

**Zeitschrift:** Kinema  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband  
**Band:** 9 (1919)  
**Heft:** 40

**Artikel:** Intolérance und Filmkritik [Schluss folgt]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-719659>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kinema

Abonnements- und Annoncen-Verwaltung:  
 „ESCO“ A.-G., Publizitäts-, Verlags- und Handels-Gesellschaft.

|                                      |           |           |
|--------------------------------------|-----------|-----------|
| <b>Annoncen</b>                      | 1/2 Seite | 1/2 Seite |
| Für die Schweiz                      | Fr. 75    | Fr. 40    |
| Für Deutschland                      | Mk. 120   | Mk. 70    |
| Für einst. Oestr.-U.                 | K. 180    | K. 95     |
| Für d. übr. Ausl.                    | Fr. 80    | Fr. 45    |
| Kleinere Annoncen nach Vereinbar.    |           |           |
| Für gr. Abschl. verl. man Spez.-Off. |           |           |

ZÜRICH I  
 Uraniastrasse 19  
 Teleph Selnau 5280  
 Postcheckkonto  
 VIII 4069

|                                  |          |
|----------------------------------|----------|
| <b>Abonnements</b>               | per Jahr |
| Für die Schweiz . . . . .        | Fr. 30   |
| Für Deutschland . . . . .        | Mk. 60   |
| Für die Gebiete des einst.       |          |
| Oesterreich-Ungarn . . . . .     | K. 75    |
| Für das übrige Ausland . . . . . | Fr. 35   |

## Intolérance und Filmkritik.

\*\* Die Tage der „Intolérance“ im Cinema Palace in Zürich gehen zu Ende. Es war unstrittig eine Hochsaison. Ein immer neuer Massenandrang hat bewiesen, wie viel Zugkraft der monumentale amerikanische Film für unser Publikum hat. Sein Hersteller ist bekanntlich der Amerikaner Griffith, der die Unduldsamkeit, Hartnäckigkeit und Gewissenlosigkeit der Menschen in einem einzigen Werk vereinigt, den Beschauern ins Gedächtnis zu prägen will. Er hat dazu die Geschichte der Welt zu studiert und ist zur Erkenntnis gekommen, dass durch alle Epochen hindurch die Unduldsamkeit der Menschen vorherrschte. So griff er denn vier besonders wichtige Zeitabschnitte heraus und fügte sie zu einem literarisch verwobenen Gebilde, das jetzt allabendlich auf der Leinwand gezaubert wird. Zunächst wird die Zeit Christi, dann die Zeit Babylons, der Hugenotten und schliesslich das moderne Amerika gezeigt. Mit jener einprägnanten Realistik, die man an amerikanischen Filmen schon jeher bestaunt hat, ist alles durchgeführt; kleinste Details werden mit derselben Sorgfalt gezeichnet wie die grossen Linien. Allein, damit hat sich der Hersteller nicht begnügt; er ging hin und engagierte 15,000 Personen, 7000 Pferde, 1500 Wagen, einen Wald von Kulissen, ein Millionenvermögen an Kostümen und liess schliesslich die alte Stadt Babylon nach historischen Ueberlieferungen aufbauen, eine Leistung, die das Kühnste darstellt, was bisher in der Filmwelt zu sehen war. Die Aufgabe, die Unduldsamkeit zu illustrieren, muss umso eher gelingen, als nämlich diese vier Handlungen sich gegen-

seitig ablösen, durchdringen und ergänzen, ein immer wiederkehrendes Motiv, das schliesslich gigantisch und unfassbar ausgebaut ist. Dieser Film liefert den sprechenden Beweis für die neuen Möglichkeiten der Filmkunst, für neue Sensationen, für Darstellungen, die unwiderstehlich gefangen nehmen.

Niemals empfindet man es schmerzlicher, dass keine unabhängige, rein literarische, von wahren Schriftstellern ausgeübte Filmkritik besteht, als gerade dann, wenn ein wirkl. hervorragendes Werk gebührend zu würdigen wäre. Wenn man nämlich die höchsten Lobhudeleien durch bestellte Schreiber an jeden Kitsch verschwenden lässt, so haben alle Lobeserhebungen, die man dann einem wirklichen Filmkunstwerk entgegenbringt nur noch stark verdünnten Wert. Warum dieser Mangel jeglicher Fachkritik? Einfach deshalb weil die Herren von der Feder (resp. von der Schreibmaschine) es unter ihrer hohen Würde halten, dem Kino ihre Aufmerksamkeit zu schenken. In der „Filmwelt“ wird diesbezüglich ein lehrreiches Geschichtchen veröffentlicht:

„Ich war persönlich Zeuge, wie auf Anregung des Herrn X.Y.Z. Briefe an die vier oder fünf bedeutendsten Berliner Kritiker geschrieben wurden mit der Bitte, doch einmal ins Kino gehen und sich einen Film anzusehen.

Was das Resultat war, wird man sich denken können! Teils freundliche, teils kalte, teils höhnische Ablehnung! So eine grosse Kanone ist doch viel zu feierlich, um auf Filmspatzen zu schiessen.

Oder weiss man uns ein Mittel, abgesehen von Ge-

walt, um Alfred Kerr zu veranlassen, eine Kritik über den neusten Portenfilm zu schreiben?

Wir möchten das ja alle so gern, wir flehen ihn sozusagen an, wie Flagellanten reichen wir ihm den Stock hin und wären glücklich, wenn er uns damit verprügeln möchte, aber die grossen Kritiker

„sitzen vor den Pyramiden  
zu der Filme Weltgericht,  
Ueberschwemmung, Krieg und Frieden  
und verziehen kein Gesicht.“

Aus einem ähnlichen Gefühl heraus haben wir uns gefreut über eine Kritik, die wir über die „Intolérance“ im „Volksrecht“ gefunden haben. Wir dürfen ihr zwar nicht die Ehre antun und von ihr sagen, sie sei eine wirklich unparteiische Fachkritik. Alle die überschwänglichen Anpreisungen des unübertroffenen Griffith-Films hindern den Kritiker nicht, sogar den Stock der Flagellanten tüchtig zu schwingen. Wir wollen ihm darob nicht grollen, sondern schon zufrieden sein, dass sich einmal einer die Mühe gegeben hat, den Kino überhaupt ernst zu nehmen. Wir wollen unsern Lesern das fragliche Feuilleton nicht vorenthalten, aber auch zwischenhinein unsere Bemerkungen flechten. Unter dem Titel „Intolérance — im Zehnmillionenfilm“ schreibt das „Volksrecht“:

Die „Filmkunst“, um diesen angezweifelt Namen zu gebrauchen, hat wohl kaum Apollo zum Vater, den göttlichen Schutzherrn der schönen Künste; sie dürfte schon eher vom schlaun Handelsgott Hermes in einer schwachen Stunde mit der Technik gezeugt sein, mit welcher Dame sich dieser beflügelte olympische Handlungsreisende ja recht oft und intim abzugeben pflegt; denn die Zahl der Kinder, die aus der Verbindung und Durchdringung der modernen Technik mit modernem Geschäftsgeist hervorgegangen sind, ist heute Legion.

Es ist daher wohl verständlich, wenn nicht künstlerische Momente zum vornherein die Entwicklung des Kinetographen bestimmten, sondern technische und kaufmännische. Nur wenn das Geschäft es verlangte, wurde das künstlerische oder sogar wissenschaftliche Moment berücksichtigt oder sogar in den Vordergrund gestellt. So etwa, wie ein durch Verkauf von Hosenträgern oder Zwetschgenschnaps hochgekommener Vater seinem Kinde Musik oder Malstunden geben lässt, weil er hofft, dass es dadurch in der neuen „höheren“ Sphäre vollwertiger erscheinen und . . . besser Geschäfte machen, besser „vorwärts“ kommen werde.

Was nun aber den jungen Kinofilm, den Sohn des Herrn Hermes mit der Frau Technik angeht, so hat sich gezeigt, dass er für heitere oder ernste Kunst und für Wissenschaft sehr begabt und gelehrt ist und dass man von ihm hier noch recht viel erwarten darf. Besonders, wenn damit etwas zu verdienen sein wird. Mit andern Worten, das Kino wird zwar weniger das Bedürfnis nach Kunst wecken; es wird dieses Bedürfnis aber weitgehend berücksichtigen und befriedigen können, wenn es stark genug ist, um sich geschäftlich ausbeuten zu lassen, wie andere mehr oder weniger edle und menschliche Bedürfnisse. Geschäft ist eben Geschäft — oder — Kapitalis-

mus bleibt Kapitalismus; die Rendite ist das treibende Moment. —

Seit einigen Tagen wird im Palace-Kino ein grosses Filmwerk vorgeführt, dem in allererster Linie der Ruhm Reklame macht, dass seine Vorbereitung über 10 Millionen Franken gekostet habe. Und in der Tat, das ist bekanntlich eine an sich schon zügige Reklame. Was 10 Millionen kostet, muss doch notwendig gut, schön, interessant sein. Man denke nur, wie viel Schönes, Gutes oder Ungutes man schon für fünf Fränkli haben kann; und erst für 10 Millionen! Und wer möchte nicht sehen, wie 10 schöne runde Millionen nicht gerade verpulvert, aber immerhin so verfilmt werden, dass nichts, rein nichts mehr übrig bleibt, ausser . . . der flüchtige Film.

Sonst nichts?

Doch wohl nicht ganz. Erinnern wir uns, dass ja Hermes, der Gott aller guten Geschäfte, Vater des Kinos ist; die 10 Millionen sind hingegangen, es leben die 12 oder 15 Millionen, die dafür herkommen sollen, das ist der Sinn der Geschichte. Und so beginnt der Tanz ums goldene Kalb von neuem. Zehn Millionen Herstellungskosten, was liegt an leichter oder schwerer Arbeit darin; zwölf oder mehr Millionen Ertrag, was muss geschafft und geschuftet werden, bis dieser Betrag zum Lobe Gottes und des „investierten“ Kapitals wieder herausgebracht ist. Und das ist ein Film von vielen! Wie reich muss doch die Menschheit noch sein, um heute noch beim angeblichen Tiefstand der Produktion des Notwendigsten, noch soviel Arbeit und Geld in Films aufgehen lassen zu können. Wie reich oder wie idealistisch oder wie dumm.

Den antikapitalistischen Ton muss man dem sozialistischen Blatte schon verzeihen, das gehört so zu seiner Profession. Ein bissele Hetz und ein bissele Gift muss alleweil dabei sein!! Es könnte dem Herrn ja dann übrigens vorgerechnet werden, wie viele seiner Genossen aus den 10 Millionen, die ein so schändliches Sündengeld sein sollen ihr ehrliches Auskommen gefunden haben. Wir hätten z. B. sehen wollen, was das „Volksrecht“ gesagt hätte, wenn Griffith plötzlich seine etlichen zehntausend Arbeiter entlassen hätte, — um nicht 10 Millionen an die „Intolérance“ zu „verschwenden“. — Aber darüber darf man sich wie gesagt nicht aufregen, sondern höchstens lächeln. Die Hauptsache bleibt doch, dass in zitiertem Abschnitt viel Verständnis für unsere werdende Kunst zu Tage tritt. Was „das Verhältnis des Herrn Hermes mit der Frau Technik“ anbelangt, so liegt sicher in dieser Anschauungsweise etwas Wahres. Oder man lese nur, was von einem ganz andern Standpunkt aus der Bedaktor der „Filmwelt“ schreibt:

„Die Kinetographie ist die jüngste aller Industrien und ein eigenartiges Gemisch von Handel, Technik und Kunst, das sich noch in brodelnder Entwicklung befindet. Der Reiz dieser jungen, kerngesunden, mächtig aufstrebenden Industrie liegt gerade in dem Mangel an verknöcherten Sachverständigen. Auch die ältesten Fachleute der Branche sind meist ursprünglich etwas anderes gewesen, u. es fehlt daher ein Typ, der in allen

anderen Berufen lähmend auf Umgebung und Entwicklung wirkt, das ist das feierliche Rindvieh, der Mann, der alles schon vor 10 Jahren besser gewusst hat, kurz die Autorität.

Die drei Standpunkte, der kaufmännische, der tech-

nische und der künstlerische ringen dauernd um die Ueberhand, und das Entwicklungstempo ist so rapide, dass für eine sesshafte, zukünftige Kritik bisher tatsächlich kein Platz war."

(Schluss folgt.)

## Allgemeine Rundschau :: Echos.

### Neue Anläufe der deutschen Filmindustrie.

Unter der Firma „Majestic-Film-Corporation“ ist eine neue Aktiengesellschaft in der Gründung begriffen, deren ausschliesslich von deutscher Seite aufgebracht Aktienkapital heute bereits 5¼ Millionen beträgt. Zwei Drittel des Kapitals sind in München und ein Drittel in Berlin gezeichnet. Der Sitz der Gesellschaft ist Berlin. Eine Münchener Grossbank steht hinter dem Unternehmen, das sich ausser mit der Filmfabrikation und Filmverleih auch mit dem Lichtbildtheaterbetrieb befassen will. Eine neue Organisation ist für das Auslandsgeschäft vorgesehen, insbesondere soll durch die Majestic der Balkan für den deutschen Film gewonnen werden. In Berlin und München sollen eigene Geschäftshäuser errichtet werden. Kaufmännischer Vorstand der Aktiengesellschaft ist Harry W. Rösner, künstlerischer Beirat der bekannte Maler Robert Stübner. Die kulturelle Abteilung wird Direktor S. W. Völker, der Begründer und Leiter der Soldatenkinos an der ehemaligen Ostfront, leiten. Ausserdem ist als Mitarbeiter der Kunsthistoriker Dr. C. W. Schmidt gewonnen worden.

(Diese Meldung wird von der Licht-Bild-Bühne unter Vorbehalt wieder gegeben. D. Red.)

### „Ich sah ihn lächeln“.

Ueber das oft mit vielen Opfern und mit dem Siededampf der Begeisterung erwartete persönliche Auftreten der Filmstare schreibt Fritz Kastell im „Lebenden Bild“ eine originelle Satyre, die wir hier wiedergeben.

Kurz nach sechs Uhr läuft der Zug aus den Bergen auf dem Münchener Hauptbahnhof ein — mit etwas Verspätung — ich werde es ihm nie verzeihen — denn pünktlich um 6 Uhr wollte ich in den Lichtspielen sein —! Ich eile über den Platz, nur den einen Wunsch, noch rechtzeitig der neuesten Filmschöpfung beiwohnen zu können. Eine Elektrische hemmt meinen Lauf — ich werde fast von einem Auto überfahren — jetzt noch über den Strassendamm — und ich habe mein Ziel erreicht. — Ja — was sehen meine Augen — der Eingang zum Theater ist versperrt — nicht polizeilich — durch hunderte von Menschenleibern — rechts und links vom Eingang bis auf die Schienen der Strassenbahn Menschen — hunderte, tausende — die Strassenbahn muss halten — sie kann sich durch die Menschenknäuel keinen Weg bahnen — der Fahrer sieht ein, dass er gegen diese Menschenmauer nicht ankämpfen kann — er bremst — er schaut rückwärts — kurzer Entschluss — die Stras-

se vor dem Lichtspielhaus ist nicht mehr fahrbar — alle Wagen legen ihre Führungsstange um — und entschliessen sich einen Umweg durch zwei Strassen zu wählen — um so zu ihrem Ziele zu gelangen. Und warum das Alles —?!: Er — ‘der Herrlichste von Allen’ — der Liebling des Publikums — der vom Himmel gesandte — der Gottesbote hat sich nach schweren inneren Kämpfen entschlossen, sich seinen Verehrern und mehr noch Verehrerinnen persönlich zu zeigen. Er will seine armen Menschenbrüder durch sein Erscheinen — durch seine Persönlichkeit über das Elend ihres Daseins hinwegtäuschen — er will ihnen Erlöser von all ihrer Pein sein. Und jetzt sehe ich die grossen Anzeigen „Er erscheint heute persönlich“, die ganze Fassade des Lichtspielhauses strahlt sein Bild wieder — ihm „dem Herrlichsten“ — im enganliegenden Cut, den Zylinder leieht in den Nacken gelehnt, die Ohren ein wenig abstehend — sein göttliches Lächeln — das schon Tausende bezaubert hat. Mein Entschluss steht fest — ich muss ihn sehen — und koste es mein Leben! Ich dränge mich hindurch — der Schweiss rinnt mir von der Stirn — ich würde einen Mord begehen — ich muss ihn sehen — ich gelange bis an die Kasse — „ausverkauft“ — ich schiebe, dränge mich weiter vor — das Glück verfolgt mich — ich bin im Lichtspielhaus — ich sehe die Leinwand mir gegenüber — und ich sehe ihn — ich fürchte eine Ohnmacht, — ich sehe sein Lächeln — „dieses göttlich ewige Lächeln“ — ich sehe ihn, ich weiss, er spielt nur für mich — er spielt nicht — er lächelt nur für mich — ich weiss nicht — dass er nur von der weissen Fläche mir so entgegenlächelt — ich sehe ihn nur lächeln und ich bin glücklich! — Stimmengewirr! — Es wird dunkel im Haus.

„Er“ wird jetzt gleich auftreten, — „Er“ wird jetzt zu uns sprechen, — „Er“ ist schon auf der Bühne, — „Es muss gleich hell werden“, — „Ich möchte ihn einmal hören — nur einmal, dann will ich sterben“.

Und ich werde ihn jetzt hören, — sehen, — ich darf ihn hören, — sehen, — welches Glück. Ein Glockenzeichen — hell erstrahlt der Saal — die weisse Fläche ist verschwunden, die Bühne ist ein Blumenmeer! — Herz still — er kommt — er ist da — er lächelt — „Sprich doch“ möchte ich schreien — „er lächelt“ — er kann doch nicht mehr als lächeln — er verbeugt sich und verschwindet — mir noch ein letztes Lächeln schenkend. Der Saal verdunkelt sich — ich starre wieder auf die weisse Fläche — und wieder lächelt er — und er wollte doch zu uns sprechen! — Er enttäuschte mich doch — ich habe